

Von der großen Enthaltung

Wenn von der großen Enthaltung die Rede sein soll, so könnte dies den Eindruck erwecken, es solle die Rede von einem großen Sichheraushalten sein. In gewisser Weise trifft dies auch zu. Aber genauso muss auch von einer großen Beinhaltung gesprochen werden, von einem großen Eingeschlossen- oder Verwickeltsein. Und beinahe sind wir versucht, das eine mit der Praxis und das andere mit der Theorie in Verbindung zu bringen.

Die große Enthaltung ist für uns Gottes – so wie (mit Schelling) die Welt das Sein ist des Seienden Gott. Und gewiss, wir könnten auch Gott als den Entzogenen wie Beinhalteten neben anderem nehmen: neben der Idee oder dem Sinn oder der Freiheit oder der Wahrheit, und dann würden wir gleichsam heideggerisch die Enthaltung selbst oder das "Ereignis" oder den "Austrag" als – sagen wir einmal: das eigentlich andächtig zu Ehrende nehmen. Aber dann würde uns eben auch nicht länger Gott der schlechterdings oder zuhöchst Seiende sein. Wir würden dann weder Gottes- noch auch Weltfromme, sondern Fromme des Geheimnisses sein – des Geheimnisses eben der großen Enthaltung.

Und noch etwas ist zu bemerken: Wenn wir in diesem Zusammenhang "Gott" sagen, dann meinen wir nicht "das Absolute" – wir verwahren uns sogar ausdrücklich gegen die Praxis, die Worte "Gott" und "das Absolute" wechselweise zu nehmen. Sondern der Sach- oder Tatverhalt würde von uns immer nur so dargestellt werden müssen: Gott und Welt sind verschieden wie auch dasselbe, und diese ihre Identität wie auch Nicht-Identität, wiederum als Identität oder Indifferenz aufgefasst, wäre das, was wir als das "Absolute" bezeichnen. Dabei finden wir uns sogleich allerdings in die Schwierigkeit schon verwickelt, dass das Absolute wohl als Begriff gefasst, nicht aber gedacht im Sinne von vorgestellt werden kann; denn indem wir es denken oder meinen es denken zu können, haben wir es sogleich auch in ein Relatives verwandelt und denken es also nicht als es selbst. Wir wissen: Es gibt ein Alles und Eins, ein Einfaches, welches zugleich das Gesamt oder die Totalität, eine Totalität, welche zugleich ein Einfaches ist, aber es ist uns nicht möglich, dies zureichend oder auch nur annähernd gedanklich nachzuvollziehen. Belassen wir es insofern einfürallemal bei dieser unzulänglichen Operation unsres Begreifens und sprechen mit einer dreitausendjährigen Tradition einigermaßen un-

befangen von "Gott" und der "Welt", dabei nun zugleich immer wissend, dass beide zu unterscheiden wohl sind, nicht aber zu trennen. Und es ist uns auch des Weiteren klar, gerade dies tut die Sprache: Sie unterscheidet und bringt auf gediegene Weise wieder zusammen. Und sie schafft solcherart mehr oder weniger differenzierte, unter Umständen hoch differenzierte "Welten" nun auch. Oder sollen wir sagen: "Bilder", oder: "Symbole"? Aber solche "Bilder" oder "Symbole" wären zugleich der Urgrund alles Realen; die Realität bzw. unsere Welt – unsere Welt! – mit allem, was in ihr vorgeht, in ihr geordnet, gebaut, vernichtet und hervorgebracht, ja überhaupt auch nur namhaft gemacht wird, ist nie etwas Andres als das, was die Sprache in das Sein jeweils hineinsprach. Und falls es jemand als einen vermeintlichen Einwand vorbringen wollte, wir hätten es im Zusammenhang solcher Überlegungen nicht mit Realitäten, welche ja vor aller Sprache schon seien, sondern lediglich mit hinzukommenden oder die Realität allenfalls durcheinanderwirbelnden "Sprachspielen" zu tun: Diese "Sprachspiele" durchstimmen und formen eben längst schon die Realität, und sie sind insofern sogar ein Allerrealstes! Die Welt ist uns so, wie wir sie sehen, und wie wir sie sehen, das lehrt uns – schon immer – die Sprache. Wir könnten auch sagen: "unsere jeweilige Sprache", aber dies nährte das Missverständnis zugleich, als könne die Sprache als etwas Ausgesuchtes oder Verabredetes aufgefasst werden, als wäre sie eine Art Werkzeug (als welche ihre Worte und Laute tatsächlich auch benutzt werden können und benutzt vielfach werden), um sich zu orientieren oder Verhältnisse zu gestalten oder umzugestalten. Ursprünglich aber ist und will sie sein etwas für sich, hat das Geheimnis, wie Novalis bemerkt hat, *"dass sie nur mit sich selbst spricht"*. Oder dann mit Eichendorff auch: *"Schläft ein Lied in allen Dingen,/ die da träumen fort und fort,/ und die Welt hebt an zu singen,/ triffst du nur das Zauberwort."* Die Sprache will ursprünglich erwecken, nicht aber überwältigen und in die Verfügung dann nehmen.

Die Sprache – sie selbst, nicht der Mensch als der lediglich Aussprechende – spricht in das Sein (welches immer schon das Sein Gottes ist oder die "Welt") Welten im gediegeneren Sinne – wohnliche oder auch nicht wohnliche Welten – hinein (bzw. sie spricht sie aus der "Welt" allererst auch heraus), und es stehen so auf gewisse Weise unter ihrer Macht, ihrem "Zauber" Gott wie auch Mensch bzw. die jeweils verschiedenen Götter wie Menschen und überhaupt Himmel und Erde.

Die Sprache ist insofern auch ein Anderes noch im Verhältnis zu Gott und der Welt, aber sie ist auch wiederum beides: sie ist weltlich wie genauso auch göttlich. Oder nun mit Eduard von Bauernfeld auch: *"Und wie ich's überdenke,| 's bleibt eine wunderliche Sache:| Die Sprache ist Gottes Geschenke| und Gott ein Geschenk der Sprache."* Was zugleich auch bedeutet: Nicht der Mensch "erfindet" sich Gott, sondern allenfalls die Sprache, selbst göttlichen Ursprungs, tut solches – umwillen des Menschen. Genauer wäre aber zu sagen: Die Sprache lässt alles finden, und nicht nur Gott, sondern genauso den Baum oder das Tier oder den Menschen, die Freiheit, den Sinn oder das Leben.

Und was heißt es dann, auch eine Sprache zu lernen? Es heißt nicht zuerst: sie zu beherrschen, sie zu üben, mit ihr umgehen zu können, sondern es heißt: auf ihr Geheimnis zu lauschen, auf ihr eigenes Sprechen zu achten. Mit Hermann Löns beinahe die Augen mehr als das Ohr zu gebrauchen: *"Lass deine Augen offen sein,| geschlossen deinen Mund,| und wandle still, so werden dir| geheime Dinge kund."*

Die Sprache – sie selbst! – spricht Welten hinein in das Sein, erschließt das Sein oder die Welt zu einer jeweiligen Welt! Und wie diese Sprache nun ist, nämlich wie quellfrisch, wie klar oder wie rein, so erhebend und befreiend ist es zugleich für den Menschen, für den Einzelnen wie für seine Gemeinschaft, in solchem Sein, in solcher Welt nun zu stehen, in ihr zu atmen, zu leben, sie zu bewohnen. Und ist diese Sprache nur trübe, verunreinigt, verdorben, so kann es gewiss auch mit der Freiheit, mit der Freude, mit der Erhebung nichts sein, und das menschliche Dasein ist nurmehr bedrückt und bedrückend. Mit Milton zu reden: *"Ich bin geneigt zu glauben, dass, wenn die in irgendeinem Lande allgemein gebräuchliche Sprache unregelmäßig und verderbt wird, der Verfall oder die Erniedrigung nachfolgt. Denn was deuten Ausdrücke, die ohne Geschick und Sinn gebraucht werden, die gleichzeitig verderbt und verkehrt angewandt sind, anders an als ein sorgloses, nachlässiges und zur Knechtschaft reifes Volk?"*

Der Verzicht darauf, die Nachlässigkeit dem gegenüber, auf das Sprechen der Sprache zu lauschen, macht unfrei, führt in die Knechtschaft. Die Sprache ist oder west gemäß ihrem Eigentlichen im vertrauend-wagend setzenden – vielleicht auch im hinübersetzenden – Satz wie bereits im erschließend-verhüllenden Wort. Nehmen wir einmal ein paar "Sätze" von Luther: *"Wenn Gott so mit uns handelte, dass er uns im Tode das Leben sehen ließe oder zeigte unserer Seele Stätte und Raum, Weg und*

Weise, wo sie auftreten und fußen und wo sie hinfahren und bleiben solle, so wäre der Tod nicht bitter, sondern wäre wie ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen gewissen Grund am Ufer sieht und fühlt. Aber nun zeigt er uns des keines, und wir müssen von dem gewissen Grund und Ufer dieses Lebens hinüberspringen in den Abgrund, da kein Fühlen ist noch Sehen noch Fußen noch Stehen, sondern frei auf Gottes Berat und Enthalt wie Jonas aus dem Schiff in das Meer geworfen wird, da er keinen Grund fühlt und von allen Kreaturen verlassen allein auf Gottes Enthalt dahinfährt."

Da sind wir nun auch wieder bei unserem "Enthalt", der auch von Luther als der Enthalt Gottes qualifiziert wird. Das Hinüberspringen oder -setzen des Glaubens in einen "Abgrund, da kein Fühlen ist noch Sehen noch Fußen noch Stehen", geschieht für Luther "frei auf Gottes Berat und Enthalt". Solches Setzen geschieht hier aber auch in einem Sprechen der weltbildenden oder -erschließenden Sprache. Es ist bekanntlich für Luther immer (oder jeweils) ein "Wörtlein", welches den Teufel fällen kann, es ist ein "Wort", welches "sie" "stahn lassen sollen" – und gewiss, für Luther sind es vor allem auch von Gott gesprochene Worte, um die es dann geht (und lassen wir hier einmal beiseite, wie das aufgefasst werden muss), aber Luther kennt auch die hilfreichen und rettenden selbst sprechenden Worte wie in diesem Falle "Enthalt": Der nicht mehr zu sehende, der nicht mehr zuühlende, der sich entzogen habende, sich heraushaltende ist dennoch der allenthalben enthaltene im Sinne von beinhaltete und also dabei seiende Gott, und eben darauf – auf den "Berat", auf die ausdrückliche Zusage und auf diesen "Enthalt", auf das immer schon und in Ewigkeit unausdrückliche Dabeisein von Gott – setzt und wagt nun der Glaube und setzt also hinüber bzw. springt in den nicht weiter gegründeten "Abgrund", in das ungesicherte und grundlose Spiel, welches doch ein Spiel Gottes allemal bleibt und also auch ein Spiel, in welchem gewagt und gesetzt werden darf auf Gottes Macht oder Stärke.

Nein, diese große Enthaltung, der "Enthalt" Gottes ist für den Menschen des Glaubens nicht der erste oder auch nächstliegende Grund seiner Gewissheit (von Sicherheiten wäre hier ja im Übrigen ohnehin niemals zu reden!), da hält sich der Glaubensmensch vielmehr an den "Berat", aber er kann zugleich doch dieses "Enthalts" nicht entbehren, und das Verhältnis zwischen den beiden würde nun auch so bestimmt werden können: Durch den Zuspruch weiß der Glaubende, Gott ist ihm (namentlich ihm!) gut (in unendlicher Liebe und Gnade), mit Blick

auf Gottes "Enthalt" aber weiß er, dass Gott auch (allemaal oder an sich) stark ist, allwaltend, "allmächtig".

Die Welt ist Gottes, des schlechterdings Seienden, Enthaltenheit oder Enthaltung, seine große Enthaltenheit oder Enthaltung. Sie ist sein sich Zurückgenommenhaben, aber nun gleichwohl Dabeisein. Ohne solches Sichzurückgenommenhaben wäre allein Gott, wäre gleichsam die Welt ausschließlich von Ihm erfüllt oder bewohnt – könnte alles "Außer-Ihm" allenfalls in einer (schlummernden) "Vor-Enthaltenheit", als ein (beinahe neidvoll) nicht Zugestandenes sich befinden. Gott – nicht als der oder das Absolute, sondern im weltunterschiedenen Sinn – zieht sich aber tatsächlich zurück, zieht sich zusammen, auf dass ein ihn gleichwohl (wenn nun auch verborgen) beinhaltendes "Außer-Ihm" sei. Und dieses "Außer-Ihm" wiederum kann nun sowohl in einem hohen Maße gotthaltig sein, kann in einem hohen Maße um das Dabeisein oder (je nachdem) auch Sichertfernthaben von Gott wissen – bzw. ein solches beseligend oder schmerzhaft auch fühlen – als auch in einem geringen Maß oder wie in der vernunftlosen Natur gar nicht. Oder dieses "Außer-Ihm" kann nun auch Gottes Enthalt – weder wissend noch fühlend – in einer Herzenstat glauben – kann vertrauend wagen, kann loslassen und springen, kann einen Schritt tun, aber genauso in einem anderen Fall ein Handeln und Tun Gott selbst überlassen.

In jedem Falle reproduziert sich aber solches enthaltsame (wie auch "beratende", aber dies lassen wir, wie schon bemerkt, für jetzt einmal beiseite) Sein Gottes in denen, welche in besonderer Weise die "Seinen" genannt werden können: Auch diese wesen – unserethalben als Gottes "Bilder", aber diese Bilder sind Gottes Realität! – als dabei seiend wie auch sich zurückhaltend (und mit umso größerer Gewissheit zurückhaltend, als sie um das Dabeisein Gottes noch wissen). Und solches ihr Tun ist, wenn es denn gewusst und bejaht – wenn es selbstbewusst ist – das Tun göttlicher Liebe. Alle irgendwie Liebenden – wie etwa liebende Eltern – wissen, worum es sich handelt, nämlich um dieses unumgängliche Gespanntsein zwischen Behüten auf der einen und Loslassen auf der anderen Seite, auf dass am Ende die "Selbst-Ständigkeit" (eine Wortschöpfung Eckharts) eines neuen Außer-Ihm Gottes erscheine. Und ein Höheres als solches kann auch überhaupt in der Welt nicht erscheinen! Nicht ein höheres Werk, nicht eine höhere Gestalt, nicht ein höheres Ding! Alles Übrige – Ding, Werk oder Gestalt – muss im

Vergleich damit etwas Vorläufiges sein (aber gewiss wiederum: auch das Vorläufige hat seine Berechtigung, seinen Sinn).

Aber auch ohnehin reproduziert Gott sich, reproduziert der Mensch Gott schon immer, und sei es auf verworrene, lustlose und unfreudige Weise, und es ist in der Welt geradezu dies auch der heiligste Ernst, wie solches Reproduzieren geschieht. Es liegt daran Gottes wie genauso die Würde des Menschen. Mit Goethe: *"Wie einer ist, so ist sein Gott, / deshalb ward Gott so oft zu Spott."*

Die große Enthaltung Gottes ist, und sie ist allenthalben. Ist sie gewusst, begrüßt, gewollt, gesucht, bejaht und gepflegt? Oder ist sie missachtet, vernachlässigt, verdrängt und vergessen? Welche sind die, welche sich kümmern, und welche sind die, welche sogar ausdrücklich sich kümmern nicht wollen, weil sie auch Repräsentanten und Reproduktionen Gottes sein gar nicht wollen, weil sie sich nicht an den Seienden zu halten geneigt sind, sondern allein an das Sein, an die Unmittelbarkeit, an die Welt? Welche sich irgendwie abgelöst Habende nurmehr noch sind oder – was dasselbe andersherum sagte: welche Gott absorbiert Habende sind und nun sei es hilflos in der Welt umhertaumeln müssen, sei es selbstmächtig sich allüberall überheben! Welche Gott weder mehr in sich noch auch außer sich wissen und nun ein lediglich gespenstisches Dasein noch oder erst führen – denn vielleicht ist ja auch Hoffnung.

Jene selbstbewusst "Enthaltamen" aber genießen den unschätzbaren Vorzug, dass sie vermittelt sie selbst, dass ihre Füße "auf weiten Raum gestellt" sind, dass sie Menschen des Glaubens wie auch der Erfahrung und insofern auch an und für sich oder im eigentlichen Sinne Menschen Gottes sein können.

(Juni 2020)